

Mixed Signals / Part I

Wir sind erschöpft von der Akkordarbeit an der Moderne. Und angesichts dessen ist es geradezu eine Frage der Selbstbehauptung, diese Erschöpfung ins Positive umzudeuten. Aber wie könnte Müdigkeit als Happy End aussehen ? Norbert Bolz

Wesentliches Thema der hier dokumentierten Gruppenausstellung ist eine Reflektion vom Heute her auf Aspekte der künstlerischen, klassischen Moderne, wie verschiedenartig mutiert ihre archäologischen Spuren in unserem Alltag und damit in der künstlerischen Auseinandersetzung der Gegenwart sichtbar sind. Das Ziel war es, über den Focus meiner eigenen bildnerischen Arbeit hinaus, sehr verschiedene künstlerische Sujets und Auffassungen von Kunst, zu einem lesbaren, subtilen Denkraum zu verbinden. Alle hier zu sehenden Positionen sollten in ihrer sich selbst reflektierenden Komplexität, wie auch in ihrem formalen, ästhetischen Bezug aufeinander, wie in ihrem narrativen Potenzial zueinander, inszeniert und gezeigt werden.

Ich denke wir sind längst in einer Zeit angekommen, wo die Postmoderne hinter uns liegt, mit der Erholung, die sie uns anbot, von dem Druck der Avantgarden mit ihren Programmen der Glückszwangsangebote und unserer Weigerung Vernunft annehmen zu wollen. Wir im Westen leben in einer Zeit der Destabilisierung unserer Gewohnheit, unsere Kultur und ihre Geschichte als das Zentrum weltweiter Entwicklung zu sehen. Der Soziologe Ulrich Beck spricht von einer zweiten Moderne, die von Europa gelöst, eine Art Welt-Moderne ist, die anders als der Begriff Postmoderne, eine offene Formulierung darstellt, für Entwicklungen die völlig dezentral weltweit stattfinden, mit ganz unterschiedlichen Ausdrucksformen dessen was man Moderne, im Sinne von Gegenwart, nennt. Vom überzuckerten Trost der Postmoderne, hinein in die zweite Moderne der Globalisierung, mit all den unberechenbaren Veränderungen geprägt, schauen die Künstler in ihren Arbeiten auf die Zeit der Avantgarden, als künstlerischen Urknall. Gleichzeitig vermittelt die Ausstellung so ein Gefühl des Endes der Moderne, aus archäologischer Perspektive. Wir sehen, das Ende der Moderne war nicht der Untergang der Welt. Tendenzen die Welt an ihrem Ende zu wähen, sind wohl doch eher Lähmungserscheinungen unserer Wahrnehmung, in Zeiten substanzieller Veränderungen.

So stellen meine, also **Jens Hausmanns** Bilder, Wohngebäude (Villen) oder architektonische Anlagen dar, die in ihrer ästhetischen Erscheinung den Ideen und Utopien der klassischen Moderne entstammen. Der sogenannte International Style mutiert zu Traumkulissen von Erfolg und Luxus einer globalisierten Mittelschicht, die weltweit netzartig sich ausbreitende Vorstädte bewohnt. Die modernistischen Proportionen der Architektur werden in meiner Malerei, zu Gunsten einer cineastischen Attraktivität teils extrem in die Länge verzerrt und im Detail verändert. Diese Verzerrungen sind gleichnishaft und passieren mehr oder weniger bewusst mit allen, die Ideen und das Wesen der klassischen Moderne betreffenden Inhalten. Sie leben in den globalen Dynamiken eher als geschmacklicher und psychologischer Reflex fort, der von lokalen Traditionen (postmodern) übernommen wird. Die permanente Abwesenheit von Menschen und die Reduktion der architektonischen Darstellung, vermittelt ein Gefühl das es sich hier um eine Art moderner Ruine, einem verlassenem Ort handeln könnte. Die schwarze Schönheit von **Sven Reiles** Weltallgemälden, basierend auf wissenschaftlichen Fotografien, als ein Nebenergebnis der Vermessung des Alls, mit ihrem in kosmische Ferne (Sehnsucht?) gerichteten Blick, kippt im Lichte irdischen Raumgefühls und kultureller Standortbestimmungen, in eine Darstellung von Untergangsszenarien wie wir sie aus Katastrophen – und Science Fiction Filmen kennen. Diese Bilder lassen sich in einem populärer - dramatischen Bezug lesen, zu den architektonischen Vorortbildern, wie wir sie aus Hollywoodfilmen kennen. Auch die sehr ästhetische Eskalation eines typischen Treppengeländers moderner Gebäude, in schwarzem Stahl, mit weisem PVC-Überzug, von **Vanessa Henn**, ist in narrativer Wechselwirkung zu den Weltall- wie auch zu den Architekturbildern. Das ausgerechnet das Element was uns Richtung und Halt geben soll, vor unseren Augen im Raum einen Tanz vollführt, völlig in Bewegung ist, macht uns schwindelnd. Die Stringenz der Linie, als Erlebnis im Raum, als formales Ereignis, ist Thema dieser Arbeit. Daran wird beispielhaft deutlich, das die Erzählung und die Form als Thema sich relevant überschneiden können, ohne das dass Eine oder Andere an Dichte verliert. Auch die fragilen, technischen Objekte von **Amelie Grözinger**, in ihrer hilflosen, aber irgendwie auch gefährlichen Wirkung (sie könnten eine ungesunde Strahlung abgeben), stehen in seltsamer Wechselwirkung zu dem sie umgebenden Raum. Auf instabilen Stelzen, in gekrümmter Haltung, wie seltsame Vögel, empfangen oder funken sie Signale. In unserer Zeit der absoluten Datenübertragung, die scheinbar keinen Sender oder Empfänger auf einer technischen Ebene braucht, sehen diese Objekte irgendwie rührend und auf eine menschliche Art unvollkommen aus. **Frederik Foert**, vor allem bekannt für seine

kinetischen Installationen aus Haushaltsgegenständen und Geräten, mit einem feinem Gespür zwischen Komik und Tragik, ist hier zu sehen mit sehr formalen, scheinbar minimalistischen Skulpturen. Auf den zweiten Blick ist klar, das es sich um (leichtfertig?) zusammengesteckte Freizeitgeräte handelt. Jeweils eine Bowlingkugel und drei Billardstöcke, in ein warmes, sakrales Licht getaucht, einen technischen Schatten werfend – ein Moment des Innehaltens - Amen! Die Fotografin **Juliane Eirich** interessiert, wie Menschen ihre Umgebung gestalten und damit von dieser erdachten Umwelt beeinflusst werden. Vor allem in Korea und Japan hat sie die Orte gefunden, wo die Trennung von Künstlichkeit und Natürlichkeit der Dinge und menschlichen Verhaltensweisen, längst aufgehoben ist, in einer Selbstverständlichkeit, mit der man sich in Europa immer noch schwer tut - als gäbe es heutzutage wirklich noch Natur, losgelöst von Kultur. Eines ihrer Fotografien zeigt die einzige Person in dieser Ausstellung. In einem Freizeitpark bei Seoul, eine Werbefigur mit dem Kostüm eines lieben naivem Teddys, in dem irgendeiner von uns seinen Job tut. Im Hintergrund die Kuppel eines Gebäudes, welches an die geodätischen Kuppeln, des visionären Architekten und Philosophen Richard Buckminster Fuller erinnert. Das Patent dieses Konstruktionsprinzips ist aus dem Jahr 1954. Außerdem zu sehen sind sechs nächtliche Bilder von, am Rande einer Stadtautobahn, auf dem Trockenen liegenden Booten. Im Hintergrund der schwarze Raum des in Dunkel getauchten Ozeans. Eine melancholische Metapher dafür, das die Dinge nicht so sind wie sie sein sollten. **Christian Henkels** Objekte sind recht eindeutig dazu geschaffen etwas, von dem wir nicht wissen was es ist, aufzubewahren. Sie haben, gerade durch die Unklarheit ihres Zweckes, obwohl aus Zivilisationsresten grob zusammengeschustert, eine geradezu religiöse Aura. Anlass dazu gaben ihm die in Portugal, des 18. und 19. Jh. gebauten und dort in gewissen Gegenden häufig vorkommenden Espigueros, so genannte auf Pfeilern errichtete, teils sehr große Kästen, die als Kornspeicher dienten. Diese schwebten, auf Säulen, in einiger Höhe über dem Boden, um Tiere abzuhalten die Früchte der Ernte zu fressen. Die Oberflächen dieser Behältnisse zitieren geometrische Abstraktion, Materialkollagen und farbige Flächenkompositionen. Sie sind einfach und dekorativ, ein bisschen naiv, betont unvirtuos gestaltet und gebaut. Aber bei näherem Hinsehen verraten sie doch einen zwar ironischen, aber reflektierten Umgang mit Form, Farbe und Material. Diese Hüllen zitieren so einiges, irgendwie bekanntes, in ihrer Äußerlichkeit. Man denkt an Campingdesign, an provisorische Hütten in den Armenvierteln dieser Welt, an die improvisierten Relikte von Heimwerkern in ihren Schrebergärten.

Der Kritiker Marc Wrasse schreibt über die Bilder der Malerin **Isabelle Borges** : “ Das Geistige bei I. Borges artikuliert sich in einer Bewegung, die über die Bildfläche hinaus nach einem Raum tastet, der die Zeit in sich aufnehmen kann. Durch die Integration von Zeitungsfetzen und anderen Medienbildern ist ihre konkrete Malerei, im Sinne der klassischen Moderne, nicht autonom, sondern durchlässig für andere Bilder, mit denen sie eine Auseinandersetzung sucht. In ihren Bildern entstehen Fragen auch zu Bildwelten außerhalb der Kunst und jenseits der Netzhaut, politische Bilder, wiederkehrende, eingebrannte Bilder – aber sie bannen diese Bilder auf ihr malerisches Terrain, sie holen sie auf die reduzierte Fläche konkreter Malerei und thematisieren damit das Ineinander verschiedener Raumkonzepte.“ Das 5-teilige Wandtableau, welches gleich einer Werbewand, einem Bauzaun oder ähnlichem, beliebig erweitert und verändert werden kann und zusätzlich, neben der Dynamik der Formen, durch Collage und Decollage, eine Bildstörung medialen Hintergrundrauschens aufzeigt, trägt den Titel „watching the world goe by“ – zusehen wie die Welt vorbei geht -

In diesem doppeldeutigem Sinne, bis bald in dieser Zeit, oder einer anderen.

Jens Hausmann 2013